

Es droht keine neue Bankenkrise

Eine wichtige Nachricht der letzten Woche war, dass Unicredit sich weitere 13 Milliarden Euro beschafft. Die grösste italienische Bank wird auch dank der umfangreichsten Kapitalerhöhung des Landes bald als eine der fittesten Banken Europas dastehen. Die älteste Sparkbank Italiens wird derzeit gerade verstaatlicht. Damit sind die wichtigsten Probleme im europäischen Bankensystem gelöst.

Es nützt nichts, wenn man sich nicht an die Fakten hält. Dazu zählt, dass das europäische Bankensystem in den letzten Jahren wesentlich robuster geworden ist. Die Qualität des Eigenkapitals hat sich entscheidend verbessert. Bald, wenn die Negativzinsperiode hinter uns liegt, werden Banken wieder zu Goldeseln mutieren. Längst ist dem Kunden der Glauben, jemals wieder einen «anständigen» Zins zu bekommen, verloren gegangen. Und durch die Teuerung erleidet der Sparkunde dazu einen beträchtlichen Wertverlust.

Es ist Zeit, dem wachsenden Wertverlust mit innovativen Produkten entgegenzutreten. Doch leider ist das Regulierungsgestrüpp so dicht geworden, dass viele Banken und Sparkassen das proaktive Kundenberatungsgeschäft eingestellt haben. Der Verbraucherschutz hat dazu geführt, dass vielerorts nur noch die Wahl zwischen gebührenlastigen Kontolösungen mit garantiertem Realwertverlust und passiven Anlagefonds-Mischlösungen, die häufig mit verlusttreibenden Staatsanleihen vollgepumpt sind, übrig bleibt.

Das hat einen regulatorischen Hintergrund. Echte Innovationen sind weder geschätzt noch erwünscht. Im Finanzsektor gilt der Kunde als besonders schutzwürdig. Was bei einem Autokauf an selbstständiger Beurteilung bei einer Ausgabe von vielleicht 50 000 Franken zugemutet wird, muss auch

wieder auf den Finanzsektor übertragen werden. Stattdessen wird der Kunde von der regulatorischen Grundannahme heute als naiv und unwissend betrachtet. Wer dreimal von Chancen spricht, muss mindestens auch dreimal von Risiken reden – und dies vollständig protokollieren. Allerdings erfolgt dies mit einem regulatorisch getriebenen Sprachduktus bis ins Unverständliche. Dem Kunden bleibt an der zentimeterdicken Lektüre des Protokolls etwa so viel Spass wie einem klinischen Bluttestlaborbericht von Viollier.

Die Hauptursache liegt in der Finanzkrise von 2009 in den USA. Ohne deren Ursachen genau zu analysieren, hat man überhastet und unverhältnismässig mit einem Regulierungswahn reagiert. Sinnbild war das 848-seitige Dodd-Frank-Gesetz, das in 390 Verordnungen auf rund 20 000 Seiten umgesetzt und von zehn separaten US-Behörden überwacht wird. So geht es beispielsweise um das Verbot des Eigenhandels von Banken. Inzwischen ist die fehlende Liquidität im Bondhandel aber zum grössten Anlagerisiko der Welt geworden. Was man genau vermeiden wollte, ist nun erst recht eingetroffen. Gerade in der Regulierung gilt oftmals: Gut gemeint ist das Gegenteil von gut.

Mit dem neuen US-Präsidenten, so umstritten er in manchen Bereichen sein mag, kehrt die Hoffnung zurück, dass der regulatorische Über-eifer dereinst wieder durch mehr gesunden Menschenverstand und echte Verantwortung korrigiert wird. Wenn in Banken die Funktion des internen Polizisten («Compliance Officer») zur sichersten Stelle wird, aber nur, sofern das letzte Häkchen auch im hintersten Feld auf Seite 59 korrekt gemacht wurde, vermutet der Kunde zu Recht, weshalb die einst beliebte Banken- und Versicherungsbranche zu einem teuren Moloch mit geringer Wertschöpfung geworden ist.

Allein in den USA rechnet man damit, dass bei einer Gesetzeslockerung gegen 10 000 Millionen US-Dollar pro Jahr (!) an Regulierungskosten eingespart werden könnten.

In allen Banken und Versicherungen sind in der Folge die Kundenberater ab- und die Compliance-Abteilungen aufgebaut worden. Der Kundennutzen, der daraus letztlich resultiert hat, ist höchst bescheiden. Das Gesetz wird nun auf seine Wirkung hin geprüft. In den USA wurden allein für die Dodd-Frank-Gesetzesumsetzung im letzten Jahr rund 73 Millionen Stunden «Paperwork» erledigt. Man stelle sich vor, diese wertvolle Zeit wäre in 73 Millionen gehaltvolle Kundengespräche von 60 Minuten Dauer eingesetzt worden!

Die Kunden dürfen wieder Hoffnung schöpfen. Finanzgeschäfte werden wohl wieder verständlicher und günstiger. Zudem dürfte sich das Anlagespektrum dereinst wieder vergrössern. Für mündige Bürger und Anleger wird es eine reichhaltigere Auswahl an Finanzprodukten geben. Systemisch betrachtet sorgen nicht Gesetzesmonster und deren Erfüllungsgehilfen, sondern ein gesunder Wettbewerb für die beste Lösung. Nicht regulatorischer Einheitsbrei, sondern die Vielfalt der Geschäftsmodelle und Produkte macht das Finanzsystem robuster und sicherer.



Maurice Pedernana
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

.....
Hinweis
Maurice Pedernana (52) ist Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).